

AWSTRIJSKOJE POLE

Das österreichische Feld

Land	UdSSR 1991
Produktion	Artel 'F', Lenfilmstudio Belarusfilmstudio Zentrum 'Kwant'
Buch und Regie	Andrej Tschernych
Kamera	Dmitri Mass
Schnitt	Leda Semjonowa
Ton	Wladimir Persow
Bauten	Nadeshda Nikolajewa
Maske	Andshela Jerschowa
Produktionsleiter	Wadim Lewtschenko
Darsteller	Jelena Bragina, Natalja Baranowa Ljudmila Alexandrowa Semjon Strugatschow Lubomiras Laučiavičius
Uraufführung	14. Juli 1991, Moskauer Filmfestival
Format	35 mm, Farbe, 1:1.37
Länge	84 Minuten

Inhalt

Sie hat den Wecker auf neun Uhr gestellt, er hat nicht geklingelt. Niemand wohnt in diesem sonderbaren Haus, in diesem gelben und runden. Es steht seit 30 Tagen leer. Der Kalender zeigt den Monat September. Sie reißt vierzehn Blätter ab und atmet tief durch: "Ich kann nicht mehr leben, ohne jemanden zu lieben. Meine Haut wird blau und meine Brust welk. Ich muß lieben." Die Sehnsucht nach Liebe ist das Leitmotiv dieses Films. Diese Sehnsucht führt die Helden zusammen, vereint ihre Existenzen, Gefühle, Temperamente und - ruiniert sie.

Der Regisseur über seinen Film

Der Film DAS ÖSTERREICHISCHE FELD ist eine eigenartige Reaktion auf die vor kurzem im Russischen erschienenen Vorlesungen Freuds 'Einführung in die Psychoanalyse', die er in der Wiener psychiatrischen Klinik in den Semestern 1915/16 und 1916/17 gehalten hat. Dies ist eine Erklärung für den symbolischen Titel des Films.

Die Anregung für meine Filmidee lieferte der Grundsatz der Psychoanalyse über das Unbewußte, das die menschlichen Handlungen lenkt. Bewußt sind nur einige unserer Handlungen. So habe ich auf das Sujet in seinem traditionellem Verständnis verzichtet und konstruierte den Film als eine Verkettung von Assoziationen, die sich parallel zu den dargestellten Ereignissen entfalten. Dabei gibt es zwischen den bewußten Taten meiner Helden und der Visualisierung ihres Unbewußten keine genaue Grenze.

Alle weiblichen Heldinnen versuchen in der Liebe die Bestimmung und das höhere Ziel ihres Daseins zu finden, sie suchen in verschiedenen Kandidaten das ideale Absolutum, so kommen sie

- jede auf ihrem Wege - zu ein und demselben Mann, einem Blinden, der einsam in einem merkwürdigen Haus außerhalb der Stadt wohnt.

Interview mit Andrej Tschernych

Frage: Glauben Sie, daß Ihr Film ÖSTERREICHISCHES FELD ein Film ein Massenpublikum ist?

Andrej Tschernych: Der Begriff 'Film für ein Massenpublikum' wird bei uns falsch ausgelegt. Man versucht darüber zu urteilen, wenn man ein Drehbuch liest. Wenn Sie also vom Drehbuch her urteilen wollen, von der Idee, dann ist es kein Film für Massen.

Frage: Wie würden Sie seine Art dann definieren?

A.T.: Vielleicht poetisch, vielleicht metaphysisch. In der Zeitung 'Iswestija' las ich, daß mein Film 'musikalisch-malerischer Expressionismus' ist. Ich weiß nicht. Ich mag Filme, die nicht nachzuerzählen sind, die man nicht beschreiben kann, d. h. Sie können von diesem Film keinen Eindruck bekommen, wenn Sie auf die visuelle Erfahrung verzichten. Meist haben wir es mit informativ-thematischen Filmen zu tun, wie ich diese Art Kino nenne. Und dort gibt es viele Meisterwerke. Doch davon bekommen wir kein Vergnügen, keinen Rausch, wenn Sie so wollen, ich werde dabei nicht high.

Vielleicht ist mein Vergleich nicht glücklich, doch Kunst muß im Menschen etwas auslösen. Musik ist doch die reinste Droge!

Frage: Übrigens, im Vorspann erscheint plötzlich ein musikalisches Zeichen?

A.T.: Ja. f-moll. Das ist die Tonart, in der der Film ausgeführt ist.

Frage: Ist Ihr Film etwa musikalisch?

A.T.: Nunja, dort erklingt keine Musik, doch er baut nicht auf die traditionellen Gesetze des Dramas, sondern auf musikalische Prinzipien, genauer gesagt, auf Prinzipien aus Musik und Malerei.

Frage: Warum?

A.T.: Einerseits ist das durch persönliche Vorlieben begründet, andererseits durch die unbewußten psychischen Prozesse, über die uns die Psychoanalyse soviel Auskunft erteilte. Das ist ein totales 'österreichisches Feld'!

Frage: Ich habe gehört, daß die Vorlesungen von Sigmund Freud eine Anregung für Ihre Idee waren?

A.T.: Ja.

Frage: Ist deshalb Ihr Film so kompliziert?

A.T.: Haben Sie ihn so empfunden?

Frage: Ich nicht, aber viele waren nach der Vorführung unschlüssig...

A.T.: Mir scheint, daß der Film besonders leicht zu verstehen ist. Sie müssen keinen versteckten Sinn erraten, keine dramaturgischen Verflechtungen verfolgen, sie müssen nur intuitiv einen inneren Faden spüren. Wenn Sie etwas spüren, dann gefällt es Ihnen, wenn nicht, verlassen Sie den Saal, der Film wird Sie nur ermüden.

Frage: In Ihrem Film gibt es trotzdem so viele Geheimnisse. Einen besonderen Code.

A.T.: Im Gegenteil. Er ist naiv. Bewußt naiv.

Frage: Doch sehr erotisch.

A.T.: Erotisch? Schon möglich. Das ist doch eine infantile Erotik. Wie bei einem Kind. Es spürt etwas, sucht eine Antwort und findet sie nicht, in der Regel.

Frage: Doch Ihre Helden sind keine Kinder!

A.T.: Natürlich nicht. Aus allen Kindern werden später Erwach-

sene, und keiner von ihnen ist frei von infantilen Neurosen, meistens wissen sie es nicht mal.

Frage: Also ist Ihr Film naiv, erotisch und einfach. Und gar nicht kompliziert..?

A.T.: Komplizierte Filme machen nur große Meister. Ich lerne noch... Unser reales Leben besteht meistens aus einfachen Fragen: wo findet man Arbeit, welche Beziehung hat man zum Chef, was ißt man zum Frühstück, warum hat man Magenkrämpfe, wann wird man ausgeraubt, wann küßt man zum ersten Mal, was empfindet man dabei, welches Buch liest man zweimal... Das ist alles logisch und sogar nacherzählbar! Doch das ist lediglich ein Drittel unseres Lebens, darüber wurden Tonnen von Büchern geschrieben, keine schlechten Bücher, und tausende Filme gedreht. Doch es gibt noch ein anderes Leben, jenes, das wir uns vorstellen, tagtäglich. Dieses Leben wird nie real, es existiert nur in unseren stürmischen Tagträumen. Es hat keine Logik, keine Kontinuität, keine Motivationen. Es geht in uns unrealisiert unter, obwohl wir diesem Leben zwei Drittel unserer Zeit widmen. Ich spreche nicht einmal von Nachträumen.

Frage: Na gut. Mit den Träumen ist es mehr oder weniger klar, doch was meinen Sie mit den Tagträumen?

A.T.: Dasselbe! Wenn ich Sie frage, was haben Sie heute früh gemacht, würden Sie mir erzählen, daß Sie sich gewaschen haben, dann eine Tasse Tee getrunken, einen Zettel an den Gatten geschrieben und den Mülleimer heruntergetragen haben. Dabei haben Sie sich gewaschen und Ihr Gesicht im Spiegel betrachtet, mit einem unangenehmen Pickel über der Lippe, erinnerten Sie sich womöglich an eine Dame im Krokodilsanzug, die gestern in Ihrem Büro auftauchte, um Erfahrungen auszutauschen. Sie haben dabei gedacht, es wäre schön, ihr mit einem Mülleimer einen Stoß zu versetzen, doch es geht nicht, sonst verliere ich meinen Job. In der Zeit spüren Ihre Finger die trockene Zahnbürste. Und Sie denken weiter, na gut, dann werde ich eben gefeuert, gehe spazieren am Newa-Ufer, und mir entgegen kommt der Freund meines Mannes in einer schicken Karosse. Sie beachten ihn gar nicht, Sie sind doch gefeuert, dabei landen Sie direkt unter den Rädern. Der Freund entsteigt dem Auto, hebt Sie hoch, ihre neue Strumpfhose ist hin... Außerdem überlegen Sie, welche Strumpfhose ziehe ich heute wohl an? Der Kessel pfeift schon, Sie schlucken schnell den Tee herunter und überfliegen die erste Zeitungsseite. Plötzlich kommt es Ihnen vor, daß es kein Porträt eines politischen Führers ist, sondern ein Dreieck mit einem Auge und Mikrofonen statt Schuhen... Und so weiter. Ich habe Sie ermüdet.

Frage: Nein. Ich glaube, ich habe das Bauprinzip Ihres Films verstanden. Scheint recht einfach zu sein. Was sind Sie von Beruf?

A.T.: Ingenieur. Tontechniker.

Frage: Nicht Regisseur? Und wie kamen Sie zum Film?

A.T.: Ich bin eher ausgerissen. Ich floh vor der Offizierskarriere, die für mich bestimmt war. Aus Familientradition.

Frage: Ist Ihr Vater Offizier?

A.T.: Der Vater, der Bruder...

Frage: Wollten sie, daß Sie auch Offizier werden?

A.T.: In der Provinz war das ein erstrebenswerter Beruf.

Frage: Sind Sie ein Provinzler?

A.T.: Ich wurde in Leipzig geboren, dort diente mein Vater. Dann zogen wir in ein russisches Dorf um. Dort hat Vater in einer Militärschule unterrichtet. Und nach dem Abitur mußte ich auch hin. Da riß ich nach Leningrad aus. Ging an eine technische Hochschule. Technik mochte ich nicht besonders, für mich war die Stadt wichtig und - wo ich studiere, zweitrangig. Nur auf diese Weise konnten die Provinzler in die Metropole gelangen. Außerdem waren Technische Hochschulen Mode, und ich war gut in Physik. Ich hatte immer den Eindruck, daß Piter (Leningrad) ein Zentrum des intellektuellen Lebens ist. Mich zog es dahin. Obendrein habe ich zu viel Dostojewski gelesen.

Ich studierte schlecht, mußte abends arbeiten, habe meistens in Restaurants gejobt. Dann beschäftigte ich mich ernsthaft mit Jazz-Musik. Als ich an der Hochschule immatrikuliert wurde, hat der Vater meinen Entschluß akzeptiert. Plötzlich wurde er nach Afghanistan geschickt, meine Mutter fuhr ihm nach. Sie verbrachten dort zwei Jahre und wurden dabei zehn Jahre älter. Sie schrieben mir sehr deprimierte Briefe, interessierten sich für mein Leben, sie wurden andere Menschen. Um sie nicht zu enttäuschen, habe ich die Hochschule absolviert. Meine Eltern haben es jetzt schwer. Als der Vater pensioniert wurde, hat man gerade Solschenizyn veröffentlicht, den 'GULAG'. Ich gab ihm die Zeitschrift, für ihn war es ein schwerer Schock.

Frage: Wie kamen Sie zum Film ?

A.T.: Nach dem Armeedienst ging ich zum Lenfilmstudio. Arbeitete dort als Tonmeister. Ein phantastischer Beruf! Hat allerdings einen Mangel. Die Abhängigkeit vom Regisseur. Von seinem Willen, seinem Geschmack. Also wurde ich Regieassistent und habe den Regieberuf erlernt - im Produktionsprozeß. Dann wurde bei Lenfilm die 'Werkstatt des ersten Films' eröffnet - ganz im Geist der Zeit. Theoretisch konnte dort jeder sein Projekt realisieren. Man mußte nur ein Drehbuch, ein Exposé vorstellen. Natürlich trugen die jungen Enthusiasten einen Berg Drehbücher zusammen, und die Kommission wählte aus. Die Leidenschaften wurden immer stärker. Alexander Sokurow hat mein Projekt durchgesetzt. Ihm habe ich zu verdanken, daß ich meinen Kurzfilm *f-moll* machen konnte.

Frage: Er bekam einen Preis in Clermont-Ferrant?

A.T.: Sie wissen ja alles, und ich plaudere hier...

Frage: Sind Sie ein Optimist?

A.T.: Was meinen Sie damit?

Frage: Das einfache Leben. Die russische Wirtschaft...

A.T.: In diesem Sinne haben wir keine Pessimisten. Was ist eigentlich ein russischer Mann? Er trinkt Wodka, und schon nach dreißig Minuten ist er high. Dann fängt er an, Gedichte zu schreiben. Und bereits nach einer Stunde trägt er sie öffentlich vor, gemischt mit den schlimmsten Flüchen über die Weltlage und die Nichtanerkennung des eigenen Talents. Je weiter, desto leidenschaftlicher. Nur nicht arbeiten! Damit sind 96% der Bevölkerung beschäftigt. So viele Dichter haben wir auf unserem Territorium.

Frage: Habe ich Sie verärgert?

A.T.: Das ist vielleicht grob und vulgär... So zu verallgemeinern ist idiotisch. Doch sowas liegt in der russischen Tradition. Manchmal denke ich, wenn ich kein Russe wäre, wäre ich bestimmt nicht zum Film gekommen, sondern hätte einen anständigen Beruf erlernt.

Frage: Zum Beispiel Offizier geworden.

A.T.: Sie machen vielleicht Witze...

Dezember 1991, St. Petersburg, notiert von Olga Tschursina

Biofilmographie

Andrej Tschernych, geb. 1960 in Leipzig, in der Familie eines Berufsoffiziers. Studierte am Leningrader Institut für Filmingenieur LIKI. Arbeitete als Tonmeister und Regieassistent beim Lenfilmstudio. Schüler Alexander Sokurows. Drehte bisher einen Kurzspielfilm *f-moll* (1989).

AWSTRIJSKOJE POLE ist sein erster abendfüllender Film.